



Das Kirchspiel Beiersdorf

Beiersdorf
Parochie Beiersdorf
Reuth
Gottesgrün

Müller aus Gottesgrün

Herausgegeben
vom Heimat- und Geschichtsverein Mohlsdorf e.V.

2024

Das Kirchspiel Beiersdorf

Beiersdorf
Parochie Beiersdorf
Reuth
Gottesgrün

Müller aus Gottesgrün

Herausgegeben
vom Heimat- und Geschichtsverein Mohlsdorf e.V.

2024

Impressum

2012 - 2024

Design und Satz: HGV-Mohlsdorf

Das Manuskript „Das Kirchspiel Beiersdorf“ wurde unseren Verein 2012 von Herrn Müller aus Gottesgrün zur Verfügung gestellt.

Da es etwas aus unseren Blickfeld geraten ist und ab und an wieder in die Hände geraten ist haben wir uns endlich entschieden es zu veröffentlichen um es für die Zukunft zu erhalten.

Es ist bis auf kleine, nicht an der Aussage ändernden, Änderungen der Urschrift angefertigt.

Gerd Richter

Heimat- und Geschichtsverein Mohlsdorf e.V.

2024

Das Kirchspiel B e i e r s d o r f

In der hohen Gerichtsbarkeit gehörte Beiersdorf von seiner Gründung an zum Amt Schönfels bis zur Auflösung dieser Gerichtsbarkeit im Jahre 1859. Das ursprüngliche Reichslehen mit der Burg war errichtet worden zur Sicherung des Verkehrs auf der alten Handelsstraße, die von Nürnberg bzw. von Bamberg über Plauen–Neumark–Schönfels– Zwickau nach Meißen führte. Die Ritter gaben Geleitschutz gegen Zoll.

Auf einem nach 3 Seiten abfallenden Felskegel im damaligen Urwald im Quellgebiet der Pleiße wurde die Burg gebaut, die nach diesem Felskegel genannt wurde. Und im Tal, am Fuße des Berges entstand für die Familien der Besatzung der Burgort Schönfels, das älteste Dorf des Lehens.

Zu derselben Zeit wurden auch andersweit in der Sorbenmark Burgen errichtet zur Sicherheit der betreffenden Gegend und zur Sicherung der Verkehrswege. Die nächste Burg östlich von Schönfels war Wildenfels / Mulde und westlich davon Berga / Elster und Reichenfels bei Hohenleuben. Die Burg Berga, etwa 30 km von Schönfels entfernt, bestand einst aus drei Abteilungen und wurde daher ursprünglich Trifels (Dreifels) genannt. Die Burgen waren Reichslehen. Die Ritter konnten nach Belieben Dörfer gründen; im nachmaligen Bereich der Vögte jedoch nur so lange, wie es noch keinen Vogt zu Weida gab. Zu dieser Zeit, als der Vogt sein Gebiet übernahm, gehörten zur Pflege Schönfels 14 Dörfer. Für die Pflege Trifels sind 13 und für Reichenfels 12 Dörfer angegeben. Diese Zahlenangaben stammen wahrscheinlich aus späterer Zeit.

Einige Generationen nach seiner Errichtung wurde das Lehen Schönfels besiedelt. Gegründet wurden dabei 7 Ortschaften, davon ein Marktflcken, 5 Bauerndörfer und noch ein Ort. Der Marktflcken wurde Neumarkt genannt, im Dialekt Neumark gesprochen und in der ältesten Urkunde lateinisch Novum Forum (Neuer Markt) geschrieben (1225).

Neumark hatte nicht nur Marktrecht , es hatte auch beträchtliche Pfarrgrundstücke. Nach der Größe dieser Grundstücke handelt es sich offensichtlich um eine Pfarrhufe und mit dieser ist Neumark gekennzeichnet als Ort, der bereits bei der Planung nicht nur zum Handelsmittelpunkt, sondern gleichzeitig auch zum kirchlichen Mittelpunkt des Lehens Schönfeld bestimmt war. Mit der Besiedlung des Lehens im 11. Jahrhundert wurde auch die Kirche von Neumark z. Zt. der Romanik errichtet

Im Bistum Zeitz – Naumburg wurden schon im 10. Jahrhundert ganz vereinzelt einige Kirchen gebaut. (Zeitz,- Naumburg, St. Veit - Elster.)Nach diesen ältesten sind die im 11. Jahrhundert bei der Besiedlung der kleinen Reichslehen gebauten Kirchen die nächstältesten Kirchen des Vogtlandes. Zu den Verhandlungen in Elsterberg im April 1225 waren neben anderen 7 Pfarrer als Zeugen geladen. Nach der üblichen Rangordnung der Katholischen Kirche wurde der Pfarrer von Neumark, von den Anwesenden als Pfarrer der ältesten Kirche und wahrscheinlich auch des bedeutendsten Kirchspiels im Abschluss Protokoll an erster Stelle aufgeführt. Er wird dabei nicht Pleban (Priester), sondern ebenso wie der Pfarrer von Ostrau Kreis Zeitz Decan genannt. Neumark ist damals Dekanat gewesen. Es war auch Sitz des Oberrichters. Dieses Amt war zur Unterstützung der Dorfrichter geschaffen worden.

Die bei der Besiedlung gegründeten Bauerndörfer waren reich mit Gemeindeland bedacht. Die Talsohle beiderseits des Baches in der ganzen Länge des Dorfes, nur einmal unterbrochen durch die Flur des Richters wurde Gemeineigentum. Außerdem war ein besonderes Grundstück, das vorerst nicht verteilt wurde, Gemeineigentum. Die Vorsteher der Gemeinde, als unterste Instanz der Gerichtsbarkeit Richter genannt, wurden als Erbrichter eingesetzt. Sie erhielten für ihre Dienste kein Geld. Auf ihrer Flur „ruhten“ keine Fronen. Während jeder Siedler eine Hufe Land erhielt, erhielt der Erbrichter zwei Hufen. Damit war er für sich und seine Nachfolger für die Dienste als Richter abgefunden.

Von allen Bauerndörfern der Pflege Schönfels sind fünf, die die Merkmale einer ursprünglichen Gründung bei der Besiedlung aufweisen. Diese Dörfer sind daran zu erkennen, dass dort ein größerer Hof, der Hof der ehemaligen Erbrichter vorhanden ist. Es sind die Dörfer Stenn, Oberneumark, Beiersdorf, Gottesgrün und Gospersgrün. Von den fünf Erbrichtern, die vom Amt Schönfels in diesen Dörfern eingesetzt waren, hat nur eine dieser Familien die Jahrhunderte überdauert und in erblicher Reihenfolge die Richter gestellt bis zur Auflösung der Schönfelser Gerichtsbarkeit. Das war die Familie Forberger in Beiersdorf.

Die anderen vier Erbrichterfamilien sind eine nach der anderen kinderlos geblieben und somit erloschen. Der betreffende Hof stand dann als offenes Lehen zur Verfügung des Lehnsherren, der den Hof als Vorwerk selbst bewirtschaftete oder als Freigut verkaufte. Im Hof der Erbrichter in Beiersdorf wohnte bis 1973 noch ein Nachkomme dieser Familie.

Der Erbrichterbhof in Oberneumark ist urkundlich als Vorwerk von Neumark genannt. Dieser Hof in Gottesgrün ist in einem Kaufvertrag Freigut genannt (1650).

Der Erbrichterbhof in Gospersgrün ist der „Rote Hof“ und in Stenn „Prinzenhof“. Diese fünf Dörfer sind unverwechselbar als Gründungen der Besiedlungen zu erkennen. In Beiersdorf und Gottesgrün ist außerdem noch je ein Flurstück vorhanden, das als kleine Bodenreserve zur späteren Verteilung bestimmt war. Auch Reudnitz wurde bei der Besiedlung gegründet. Diese 7 Orte sind mit Abstand nach Schönfels die nächstältesten Dörfer und bilden mit der Burg und dem Burgort den Kern des Lehens.

Es sind wahrscheinlich die Enkel der einst zugewanderten Siedlerfamilien gewesen, die zwei Generationen später die Besiedlung des Lehens fortsetzten. Dabei wurden sechs Orte gegründet: Brunn, Ruppertsgrün; sowie die vier Bauerndörfer Ebersbrunn, Schönbach, Fraureuth und Lichtentanne. Die Dörfer der Nachbesiedlung erhielten nur wenig Gemeindeland, auch

wurden keine Erbrichter eingesetzt. Der Richter wurde von Fall zu Fall ernannt. Als letzte Gründungen liegen diese sechs Orte außen am Rande des Lehens und sind als Gründungen der Nachkolonisation einwandfrei zu erkennen. Diese Nachbesiedlung hat im Wesentlichen in der erste Hälfte des 12. Jahrhunderts stattgefunden. Darüber liegt eine Urkunde vom Jahre 1118 vor. In dieser Urkunde wird Ebersbrunn genannt, damals halb deutsch, halb sorbisch Albodis Studnitza geschrieben.

Berta, die Tochter Wiprechts von Groitzsch stiftete im Jahre 1118 eine Kirche in Osterwich (Osterweih). Diese Kirche, mehrmals erneuert, ist die heutige Moritzkirche Zwickau. An das Dorf Osterwich erinnert noch die Osterweihstraße.

Wenn die Nachbesiedlung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stattgefunden hat, dann ist die ursprüngliche Besiedlung mit herbeigeführten Siedlern im 11. Jahrhundert erfolgt um 1050 und die Errichtung des Lehens mit der Burg entsprechend früher.

Als der Ritter von Schönfels lehensabhängig zum Vogt wurde, war im Lehen wieder eine Generation herangewachsen, jedoch noch zu jung zum Siedeln.

Als es dann soweit war, erhielt ein Sohn des Ritters von der Flur Schönfels abgetrennt ein Flurstück zwischen Lichtentanne und Gospersgrün. Der Hof wurde in den Tannenwald hineingerodet und wurde Thanhof genannt.

Ebenfalls von der Flur Schönfels abgetrennt wurde ein Flurstück und das Bauerndorf Altrottmannsdorf gegründet, und für einen Sohn des Junkers von Neumark wurde durch Zusammenschluss einiger nebeneinander liegender Bauernwirtschaften von Beiersdorf

der „Siedelhof“ gegründet. Diese letzten Gründungen innerhalb der Grenzen von Schönfels sind im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts erfolgt.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde über das Gebiet der oberen Weißen Elster ein Reichsvogt zur Verwaltung eingesetzt. Der Bau der Burg Weida soll im Jahr 1163 begonnen worden sein. Der erste Vogt hieß Egbert. Mit der Vogtei hatte er gleichzeitig die Lehnsoberrhoheit über Schönfels und die anderen kleinen Verwaltungsgebiete in seinem Bereich erhalten. Damit waren die Grenzen dieser kleinen Gebiete, die lehensabhängig vom Vogt geworden waren, für alle Zeit festgelegt. Die Ritter konnten kein Dorf mehr außerhalb dieser Grenzen gründen. Mit der Zeit wurden auch die Orte dieser kleinen Lehen von den Ämtern der Vögte erfasst. So gehörte Beiersdorf in der hohen Gerichtsbarkeit weiter zu Schönfels, in der sonstigen Verwaltung zum Amt Werdau. Egbert hatte zwei Söhne: Heinrich und Bernhardt. Der jüngere Bernhardt war beim kindlichen Spiel durch Heinrichs Schuld tödlich verunglückt. Zur Sühne hat Heinrich als Vogt das Kloster Mildenfurth gegründet (1193). Heinrich, genannt der Reiche und der Lobedaburger zu Elsterbergen in Streit geraten um Patronatsrechte über die Kirchen zu Elsterberg und Greiz. Bischof Engelhardt von Naumburg kam selbst nach Elsterberg, den Streit zu schlichten. Zu den Verhandlungen am 25. April 1225 waren als Zeugen 8 Vertreter der Kirche, davon 7 Pfarrer und 15 Vertreter des Adels geladen. Zeugen von der Pflage Schönfels waren der Pfarrer von Neumark Serwicus decanus de novo foro, der Pfarrer von Beiersdorf Heinricus plebanus de Beiersdorph und Burgmannen von Schönfels castellani de Schoninvels Ulrius de Mosin, Walterus et Reinoldus.

Nach Heinrich entstand neben der Vogtei Weida durch Erbteilung die Vogtei Plauen.

Der erste Vogt Heinrich zu Plauen war verheiratet mit einer Tochter des russischen Zaren, des „Herrschers aller Reußen“. Sein ältester Sohn nennt sich Heinrich der Böhme, sein jüngerer Sohn nannte sich nach seiner Mutter Heinrich Reuß. Auch sein Gebiet, das er im Jahre 1266 erhielt, wurde Reuß genannt. Reuß mit dem Amtssitz Greiz erstreckte sich von Greiz-Lobenstein bis

Werdau-Ronneburg-Schönfels ohne das Kirchspiel Neumark. An der Straße von Greiz nach Werdau lagen drei zu Schönfels gehörenden Dörfer: Reudnitz, Gottesgrün und Fraureuth.

Einer der Reußen (wahrscheinlich Reuß II. 1301-1350), brachte es fertig, diese drei Dörfer unter die Greizer Halbgerichtsbarkeit zu bringen. Die Methode war denkbar einfach. Mit dem Erwerb des Rittergutes Reudnitz hatte der Reuße die niedere Gerichtsbarkeit über Reudnitz und Gottesgrün und wo der Lehnherr die niedere Gerichtsbarkeit hatte, konnte der lehnsabhängige Ritter von Schönfels nicht mehr die Obergerichtsbarkeit ausüben.

Auch Fraureuth kam unter die Greizer Obergerichtsbarkeit.

Die kirchliche Zugehörigkeit zu Beiersdorf blieb dabei unberührt; doch durch das Kirchspiel verlief nunmehr eine Gerichtsgrenze. 1394 erwarb Heinrich Reuß der Ältere den Siedelhof Reuth mit den in drei Dörfern vereinzelt liegenden Fronhöfen von Reuth. Reuth gehörte nun ebenfalls zu Reuß.

Seit 1324 war Heinrich Reuß II. Vormund über den damals 14 jährigen Sohn des verstorbenen Markgrafen von Meißen Friedrich des Gebissenen. Für diese Dienste wurden ihm mehrere Meißnische Güter verpfändet. Der junge Markgraf verlangte diese Güter erst von Reuß III. wieder zurück, was dieser jedoch verweigerte.

1327 schloss Heinrich Reuß II. mit den Vögten von Weida und Plauen zu Ronneburg ein Bündnis, genannt „Ronneburger Verein“. Diesem Bündnis, das in erster Linie gegen den Markgrafen gerichtet war, dessen Vormund Heinrich der II. war, trat 1334 der Lobedaburger zu Elsterberg bei. 1351 schloss der Lobedaburger ein Bündnis mit den drei Burggrafen von Nürnberg. Durch diese „Geheimbündelei“ befürchtete der Kaiser Karl IV. Gefährdung des Landfriedens. Da beim Kaiser zur selben Zeit Klagen eingegangen waren über Raubzüge des Lobedaburgers nach dem Werdauer Gebiet zu, beauftragte er den Grafen Heinrich v. Hohnstein, die Verbündeten zu bestrafen

und ihre Wohnsitze zu zerstören. (die Ruine Hohenstein liegt bei Nordhausen).

Über die Vorgänge im sogenannten vogtländischen Krieg liegt ein einziger Bericht vor in der Chronik des ehemaligen Petersklosters zu Erfurt.

Erstes Ziel Hohnsteins war Elsterberg. Dort wurde die Burg des Lobedaburgers in der Stadt (das neue Haus) und die Burg des Herren von Elsterberg auf dem Weßnitzfelsen (das alte Haus) niedergerissen. Neumark wurde total zerstört, sogar die Kirche niedergebrannt.

Außer Elsterberg und Neumark sind keine Orte weiter genannt. In der Chronik heißt es lediglich schließlich verbrannte man mehr als 60 befestigte Herrnsitze und schleifte sie.

Mit den mehr als 60 Wohngebäuden wurden auch die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude mit der gesamten Ernte der größten Güter dieses Gebietes niedergebrannt. Die Verbündeten, die von Hohnstein bestraft werden sollten, hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Einige hielten sich in Altenburg auf. An ihrer Stelle wurden 12 vom Landadel gefangen gesetzt.

Zum Abschluss der Hohnsteinschen Mordbrennerei wurden die 12 Gefangenen auf dem Marktplatz zu Elsterberg wegen Geheimbündelei, Landfriedensbruch und Raub in öffentlicher Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt und anschließend durch das Schwert hingerichtet. Nach vollbrachter Heldentat verließ Hohnstein mit den Söldnern das verwüstete Gebiet. Zurück ließen sie die Schutthaufen der verbrannten Güter und damit die Hungersnot.

Die Herren Reuß- Greiz konnten unbehelligt zurückkehren. Die Reußen mussten die Lehnsoberrhoheit der Wettiner anerkennen. Auch der Lobedaburger kam zurück. Er musste dem Thüringer Landgrafen huldigen und dessen Lehnsoberrhoheit über Stadt und Burg anerkennen. Im Übrigen waren sie wieder die Herren im Lande.

1354 wird Pfarrer Dietrich von Beiersdorf beim Vogt zu Weida genannt.

Heinrich Reuß III. hatte zwei Brüder, die 1355 ihr Erbteil forderten. Hier mischte sich schon der Markgraf als Lehnsherr ein. Heinrich III. erhielt das Majorat mit Greiz. Heinrich IV. und Heinrich V. erhielten gemeinsam die Herrschaft Werdau-Ronneburg – Schönfels.

Heinrich IV. starb 1372 kinderlos. Heinrich V. hatte fünf Lehnsgüter, Bauerngüter, die ihm als ihm als Lehnsherrn zugefallen waren. 1381 vermachte er drei dieser Güter, davon eins von Beiersdorf, der Egiedienkirche, die beiden anderen der Marienkirche Werdau.

Am 25. März 1397 stiftete Heinrich V. den kleinen „Kaland“, eine Bruderschaft, die für das Seelenheil Verstorbener betete. Der Pfarrer von Beiersdorf gehörte dieser Bruderschaft an.

Als Pfarrer des bedeutendsten ländlichen Kirchspiels im Amt Werdau wurde er nach der üblichen Rangordnung an 2. Stelle nach dem Werdauer Pfarrer Heinrich von Stodenitz genannt. 1398 starb Heinrich Reuß V. ebenfalls kinderlos. Nun stand die reußische Herrschaft Werdau- Ronneburg- Schönfels als offenes Lehen (feudum aßertum) zur Verfügung des Markgrafen. Er behielt die Herrschaft für sich. Durch das Kirchspiel Beiersdorf verlief nun eine Gerichtsgrenze.

Beiersdorf

Beiersdorf, ein Waldhufendorf von bayrischen Siedlerfamilien gegründet, im Jahre 1225 zum ersten Mal urkundlich genannt. Die Flur ist ca. 680 ha groß, ursprünglich waren es ca. 800 ha. 3 ½ Hufen etwa 120 ha „sind aus seiner Flur wie herausgeschnitten“ und gehören zum „ Siedelhof“, der seit dem 14. Jahrhundert Reuth genannt wird. Die Grundwiesen, beiderseits des Baches, soweit sie nicht zur Flur des Erbrichters gehörten, waren Gemeineigentum und wurden Anger genannt. Einer der ersten

Besitzer des „ Siedelhofs“ hatte das seiner Flur vorgelagerte Gemeindeland und noch darüber hinaus sich angeeignet.

Im Oberdorf nach dem Ortsende zu ließ er auf dem Anger einen größeren Fischteich anlegen und einen kleineren dazu (Hälter). Um 1905 wurde der kleine Teich trocken gelegt und der große verkleinert. Soweit der Anger noch im Besitz der Gemeinde war, wurde er im Jahre 1846 durch Gemeinderatsbeschluß an die Anlieger aufgeteilt. Da genaue Zahlen über die Größe der Teilstücke nicht vorhanden sind, kann die ursprüngliche Größe des Angers nur geschätzt werden auf 17- 20 ha. Außer dem Anger war ein Flurstück oberhalb des Vorwerks vorerst unverteilt geblieben, Bohmkei genannt. Es wurde erst später in kleinen Parzellen abgegeben. Die Größe der Fläche konnte nicht einwandfrei geklärt werden. Es handelt sich um ca. 40 ha.

Der Vorsteher der Gemeinde wurde als Erbrichter eingesetzt. Die Richter entstammen alle der Familie Forberger. Jeweils mit der Übergabe des bäuerlichen Anwesens an den Sohn, ging gleichzeitig auch das Amt des Richters vom Vater auf den Sohn über. Nach dem 30-jährigen Krieg kam die veränderte Schreibweise Forbriger und Forbrig auf. Der Bauer und Richter Caspar Forberger hat nicht regelmäßig Tagebuch geführt; er hat jedoch besondere Ereignisse aufgeschrieben.

„ Anno 1621 ist ein großer nach winter gewesen, das mannicher seine Satt (Saat) hat wieder ausackern mißen. Und hat der zente seinen Samen nicht wieder bekommen. Undt hat in diesen 1621 Jahr die theuerung ahn gefangen, so bald als das Gedreite vom felte ist kommen und hat ein Scheffel Korn 6 fl golten. Undt immer gestiegen von tag zutag. Undt ist gelt genug gewest aber kein brott das auch arme leite gelt haben gehabt. Undt nichts dafor kauffen können denn es hat Niemandt kein gelt von anderen wollen nehmen“

„ Am 20. August 1632 ist Volk einmarschiert, hat Zwickau eingenommen und Reichenbach niedergebrannt. Im Oktober

folgte Wallenstein. Nach einem Kirchenbucheintrag haben seine Soldaten alles gräulich und die Leute jämmerlich gemartert, zerhackt, verstümmelt und etliche erschossen, erstoehen und umgebracht“.

Caspar Forberger schreibt: *„den 15. Dezember 1632 sind die schwetischen Soltatten an kommen, die sind 14 Tag mit 1400 pferdt in Unserns Torff stiel gelegen. Und bei manchen Bauer 30, 40, 50, pfehrt gelegen. Und hat mancher kein hantvol gedreit beyhalten“.*

Am 5. August 1633 rückte Holck heran. Forberger versteckte sich 14 Tage lang mit Bekannten in der Scheune des Matz Kahnis (Mathias K.) in Herrmannsgrün. Als es dort unsicher wurde, hielten sie sich 12 Tage in einer Hütte im Werdauer Wald auf. Dort wurden sie von umher streifenden Reitern aufgestöbert und verjagt. Dabei nahmen ihnen die Reiter 2 Kühe und 4 Ochsen weg.

Durch das Kriegsvolk war die Pest eingeschleppt worden. 1631 waren im Kirchspiel 10 Sterbefälle, 1632 27 und 1633 waren es 134. Wenn die Pest in einer Familie ausgebrochen war, wurden gewöhnlich alle Angehörigen hinweggerafft. Als Balzer Kürzel an der Pest gestorben war, musste ihn seine Frau selbst auf dem Friedhof begraben, ebenso ihre beiden Töchter. Ihre drei Söhne begrub sie im Garten, da sie keine Kraft hatte, sie auf den Friedhof zu schaffen. Trotz der Hungersnot blieb Getreide auf den Feldern, da infolge der vielen Sterbefälle die Erntehelfer fehlten.

Auch im 7- jährigen Krieg wurde Beiersdorf hart getroffen. Pfarrer Christian Martius schreibt;

„ Der Karfreitag 1760 war Tag des Jammers, da preußische Soldaten während des Gottesdienstes in das Dorf einfielen und alles Getreide, Futter usw. wegnahmen, Caspar Forberger sein Pferd mitnahmen und 200 Taler erpressten. Am 3. Juli kam ein Unteroffizier von den Husaren und nahm alles weg, dass

kein Bauer soviel behielt, dass er eine Henne füttern konnte“.

1770 und 1771 brachte anhaltendes Regenwetter Missernten. Gottlieb Künzel Ruppertsgrün schreibt: *„Die Leute haben vor Hunger Graß, Klee und Ertepfelkreuterich gekocht.“*

Forberger schreibt: *„ Der Scheffel hat 10, 11, 12, thaler golden und ist kein verdienstunter den leuden geweßen und ist darauf eine große Krankheit erfolgt in unsern Kirkspil sinder gestorben 70 und es ist vast kein Haus gewesen, da nicht krank gewesen sein. Am 17. Juli 1773 wurde eine gute Ernte durch Hagel zerschlagen.“*

Parochie Beiersdorf

Beiersdorf hat keine Pfarrhufe, ist demnach bei der Besiedlung nicht als Kirhdorf gegründet worden, sondern war von seiner Gründung an nach Neumark eingepfarrt, der damals einzigen Kirche des Lehens. Der Bau der ersten Kirche Beiersdorf und gleichzeitig Gründung der Pfarrei ist vor dem Jahre 1225 erfolgt. Der Pfarrei wurde als wirtschaftliche Grundlage für den Pfarrer ein Halbhof übereignet, der von dem angrenzenden Hof Pansa abgetrennt worden war. Seine älteste Urkunde verdankt Beiersdorf dem Pfarrer Heinrich 1225, die nächste dem Pfarrer Dittrich 1354 und die dritte dem Pfarrer Martin Ostewitz 1397. Zum Kirchspiel gehörten im Laufe der Jahrhunderte Reudnitz, Gottesgrün, Gopersgrün, Fraureuth, Ruppertsgrün, Reuth und Thanhof. Die ersten zum Kirchspiel Beiersdorf zusammengeschlossenen Dörfer waren von Neumark abgetrennt. Thanhof wurde im 16. Jahrhundert nach Beiersdorf ein- und auch wieder ausgepfarrt. Gottesgrün und Fraureuth hatten eigene Kirchen gebaut, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert und wurden Beikirchen zu Beiersdorf. Aus dem 16.

Jahrhundert stammt folgende Urkunde: „Beyersdorf pfarr Einkommen zwo Beikirchen Frauenreuth (Fraureuth) und Götzenrün, sonst drey dorffer Roppertsgrün Goppersgrün, die Reuthe und Thandorf“.

Die Kirchenvisitation im Kirchenamt Zwickau fand für Beiersdorf am 24. Januar 1529 statt. In den Visitationsakten heißt es: „ Der Pfarrer zu Byersdorf Friedrich v. Dolen ist ein alter Mann, der selbst nicht mehr predigt.“

Der Kaplan Wolfgang Kelner von Plauen wird als geschickt bezeichnet.

Zur 2. Visitation am 15. Nov. 1533 ist Johann Burghold Pfarrer. Dem Kaplan musste ein eigenes Häuslein gebaut werden mit einem Garten. Dazu mußten auch die Untertanen des Reußen in Gottesgrün und Fraureuth Beihilfe leisten.

1569 war Johann Wolf Pfarrer, 1633-1679 war Georg Martius „ kaiserlicher gekrönter Dichter“ Pfarrer. Er war Pfarrer in Klinckhard in Böhmen. Von dort wurde er 1629 vertrieben, war dann Organitz in Brambach, dann Feldprediger und kam 1633 nach Beiersdorf. Seine Familie stammte aus Narni in Umbrien (Italien).

Reudnitz, mit der Flur an Herrmannsgrün grenzend, verließ wegen der großen Entfernung als erste Gemeinde das Kirchspiel Beiersdorf und wurde nach Herrmannsgrün eingepfarrt.

(14. Oder 15. Jahrhundert)

Im 16. Jahrhundert beantragten die beiden reußischen Gemeinden Gottesgrün und Fraureuth mit einem Abstand von 26 Jahren beim Reußen zu Greiz die Abtrennung vom Kirchspiel und zwar „ nach alten Nachrichten im Zwickauer Ephoral-Archiv durch die Schuld Beiersdorfer Pfarrer, die es an der geistlichen Versorgung dieser Filialen allzu sehr fehlen ließen“.

Gottesgrün verließ Beiersdorf am 30. Mai 1544 unter Pfarrer Burghold, Fraureuth 1544 unter Pfarrer Wolf.

Die Kirche zu Beiersdorf ist zur Zeit der Gotik vor 1225 errichtet worden. Im Jahre 1416 wurde an die Kirche ein massiver Altarchor angebaut.

Der gotische Ursprung der Kirche wurde durch das gerippte hohe gotische Gewölbe des Chores und das hohe gotische Sakramentshäußchen an der Nordseite des Altarchores besonders hervorgehoben.

1669 wurde die Kirche durch Anbau vergrößert und 1734 noch einmal.

Der Turm war ein Dachreiter. 1874 wurde die alte Kirche abgebrochen. Der Altarchor vom Jahre 1416 blieb stehen und an diesen wurde 1875 die Kirche mit einem Kostenaufwand von 36-37000 M neu aufgebaut.

Nach alter Überlieferung stand auf der Flur von Karl Winkler einst ein Herrenhof. Auf der Göpfertschen Karte „ Die Geschichte des Pleißenlandes von Gottlieb Göpfert, Pfarrer von Werdau“ ist für dieses Gelände die Bezeichnung Schloßberg eingetragen. Die auf engem Raum ausgeackerten und ausgegrabenen größeren Bruchsteine werden als Rest einer alten Grundmauer angesehen. Ein alter gemauerter Keller, der wie ein Gang in den Berg hinein führt, hat den Hof um Jahrhunderte überdauert. Gegen 1870 ist hintere Teil des Kellergewölbes niedergebrochen. Der vordere Teil, obwohl nicht mehr einwandfrei, wurde auch weiterhin mit Schutt und Asche ausgefüllt. Der gemauerte Eingang besteht noch.

Der Herrenhof ist vom Erdboden verschwunden. Er kann abgebrochen oder bei einer der Fehden zerstört worden sein. An die vergangenen Zeiten erinnert noch das Jägerhaus (Führsen) und das Teichgrundstück, das an die Dorfstraße grenzt. Wenn sich der Herrenhof im Herbst 1354 noch an der ursprünglichen Stelle befand, so wurde er Anfang Oktober desselben Jahres von den Söldnern Hohnsteins niedergebrannt, war also einer der mehr als 60 zerstörten Herrensitze im sogenannten

vogtländischen Krieg. An der Beiersdorfer Flurgrenze an die Flur Gottesgrün- Fraureuth angrenzend zog sich im 14. Jahrhundert noch ein breiter Waldgürtel hin. Der zerstörte Hof wurde nicht wieder am alten Standort im Tal aufgebaut, sondern er wurde in diesen Waldgürtel hineingerodet. Die neue Baustelle am Anfang des Gottesgrüner Tales war nach Westen etwa 180 m von der Flurgrenze und nach Osten knapp 100 m von der alten Handelsstraße entfernt, die von Leipzig über Ronneburg den Werdauer Wald, Reichenbach nach Eger führte.

Im Winter nach der Zerstörung des Hofes mussten die Fröner den neuen Bauplatz roden. Täglich gingen sie zum Rodeplatz. Sie sagten zur „Ruthe“.

Als dann die Hofstatt errichtet wurde, war dieser Name schon so geläufig, dass auch der neue Hof so genannt wurde: die Ruthe - die Reuth.

R e u t h

In den Schönfelser Akten wird der Reuther Hof nur „Siedelhof“ genannt, weil er ursprünglich kein Rittergut war, sondern erst nachträglich durch Zusammenschluss einiger neben einander liegender Bauernwirtschaften von Beiersdorf und sonstiger bäuerlicher Grundstücke von Gottesgrün und Schönbach geschaffen wurde. Nach Süden grenzt an die Flur dieses Hofes eine einzige Hufe von Beiersdorf (Gotthard Müller). Diese Hufe liegt zwischen der Gemarkung Reuth auf der einen und der Gemarkung Neumark- Schönbach auf der anderen Seite. Nach Norden grenzt an die Flur des Siedelhofes ein Halbhof (Mothes). Die hierzu gehörende andere Hälfte fehlt in der Flur Beiersdorf. Diese Halbhufe und dazu noch drei ganze Hufen stecken in der Flur des Siedelhofes. Auf diesen ehemals bäuerlichen Hufen ruhten Fron- und Zinsverpflichtungen für Schönfels. Die Ritter von Schönfels haben keinerlei Leistungen von den Junkern zu der Ruthe verlangt, mit denen sie entfernt

verwandt waren. Sie haben jedoch ihre auf diesen Grundstücken ruhenden Rechte auch später noch geltend angesehen und schriftlich 1394 in einem Verzeichnis belegt.

Da zum Siedelhof keine Fronhöfe gehörten, wurden dem Junker von der Ruthe Fröner aus Schönbach, Oberneumark und Altrottmannsdorf abgetreten. Diese drei Orte gehörten ganz oder teilweise zu Neumark. Fröner aus diesen Dörfern konnte nur der Gründer des Hofes, der Junker von Neumark abtreten.

Einer der ersten Besitzer des Siedelhofes hatte seinen Gerichtsuntertanen in Schönbach ein Flurstück abgehandelt, das von der Brunner Straße bis zur Flurgrenze Gottesgrün reichte.

Die Außenanlieger dieses Flurstückes (zwei an der Brunner Seite Mittenzwei und Oelschlegel) und einer an der Beiersdorfer Seite (Erhard Müller) hatten nichts verkauft.

So ist die ursprüngliche Schönbacher Flurgrenze erhalten geblieben. Die beiden Flurstücke Beiersdorfer und Schönbacher Anteil lagen getrennt voneinander. Das Schönbacher Grundstück konnte nur auf öffentlicher Straße, also auf Umweg erreicht werden.

Erst als ein Flurstück des angrenzenden Hofes der Gottesgrüner Erbrichter hinzu kam, war die Verbindung hergestellt. Nun konnte ein bedeutend kürzerer Weg, der Schafweg, gebaut werden. An seiner neuen Baustelle lag der Siedelhof zentraler. Außerdem war hier eine sehr starke Quelle und es gab reichlich Zufluß von Wasser für Teiche.

Der Siedelhof war in den Waldgürtel an der Flurgrenze gebaut worden. Aber er lag nur kurze Zeit im Wald; denn der hofnahe Wald wurde abgeholzt. Lediglich das Esprich blieb als Wald erhalten bis heute. Westlich vom Hof wurde ein großer Teich, der spätere „Mühlteich“ angelegt. Der Damm des Mühlteiches war die ursprüngliche Flurgrenze Beiersdorf- Gottesgrün. Als dann das Gottesgrüner Flurstück zu Reuth hinzu kam, wurde der Waschteich zum Teil auf ehemaliger Gottesgrüner Seite angelegt

und der Westdamm des Waschteiches bis an die neue Grenze vorgeschoben.

Esprich und – Waschteich stehen heute unter Naturschutz.

Im Grunde genommen war der gesamte Wald nahe am Hof und wurde restlos abgeschlagen und als Feld und Wiese genutzt.

Da Reuth nun keinen Wald mehr hatte, erlangten deren Besitzer durch Verhandlungen mit kursächsischen Dienststellen die Genehmigung, für ihre Feuerung Leseholz aus dem Werdauer Wald zu holen. Im Werdauer Amtsbuch heißt es 1512 „Leupold v. Wolframsdorf uff der Reuth hat nach altem Brauch aus dem Wald Leseholz zu seinem Feuer geholt. Er hat sich aber mehr zu hauen unterstanden“ (gekürzt).

Im 16. Jahrhundert mußte für das Leseholz jährlich ein Schwein, eines Gulden würdig, geliefert werden.

Im 17. Jahrhundert mußten zwei Gulden Schweinegold ins Amt Zwickau bezahlt werden.

1718 wird das Leseholz zum letzten Mal erwähnt.

Luppold von der Ruthe war 1390 schon alt. Er hatte keine Kinder und war der Letzte seines Geschlechts. Nach seinem Ableben stand sein Hof als offenes Lehen zur Verfügung des Lehnsherren, des Ritters von Schönfels. Luppolds Gesundheitszustand hatte sich 1394 hoffnungslos verschlechtert. Da drängte sich ein anderer heran, der den Siedelhof an sich bringen wollte. Es war Heinrich Reuß der Ältere. Als Reaktion auf das Vorgehen des Reußen stellte der Ritter von Schönfels ein Verzeichnis auf, wonach Luppold von Ruthe zur Mannschaft von Schönfels gehört. Das Verzeichnis hatte jedoch nur Bedeutung für die Nachfahren des Ritters. Heinrich der Ältere schickte seine Frau vor, die Bekanntschaft Luypolds zu suchen. So kam am 21. Juni 1394 die erste Urkunde von Reuth zustande, ausgestellt von Gandencia, Gemahlin Heinrich Reuß des Älteren, Herrn zu

Greiz. Das Rittergut Ruthe wird im Besitz des Luypold zu der Ruthe genannt. (Landeshauptarchiv Weimar)

Heinrich von Reuß wird Besitzer von Reuth. Reuth gehört nun zu Reuß. Aber schon 1411 hat Heinrich Reuß den Hof wieder verkauft an drei Brüder von Wolframsdorf.

Am 1. April 1411 verpfändet Heinrich Reuß von Plauen, Herr zu Greiz, denen von Wolframsdorf zu Reuth gesessen sein Halsgericht auf ihren Gütern unter dem Versprechen, dass sie das Geld innerhalb dreier Jahre nicht zurück verlangen.

Die drei Brüder Leopold, Dietrich und Kunz von Wolframsdorf auf Reuth erkaufen um 150 rheinische Gulden im Jahre 1411 von Heinrich dem Älteren, Reuß zu Greiz für dieses ihr Gut die Obergerichtsbarkeit.

Am 25. Mai 1441 wurden von Herzog Friedrich dem Sanftmütigen die Gebrüder Kunz, Dietz, Burghart und Vetter Hans alle von Wolframsdorf unter anderem mit der Ruthe dem Hof belehnt. (Sächs. Staatsarchiv Dresden)

Reuth gehört nicht mehr zu Reuß, sondern zu Sachsen. 1472 hat Schönfels die Hohe und Erbgerichtsbarkeit über Reuth wieder zurück erhalten. Doch das Lehen mit der Burg gehört nicht mehr einen Ritter von Schönfels.

Wilhelm von Schönfels war der Letzte auf der Stammburg seiner Vorfahren. Er hatte 1455 mit den Junkern von Mosen und Kunz von Kaufungen die beiden sächs. Prinzen Ernst und Albert vom Altenburger Schloß geraubt. Aber schon nach einem Ritt von 60-70 km waren sie von einem Köhler wie von Waldarbeitern bei Hartenstein überwältigt und den Behörden ausgeliefert worden. Die drei Brüder wurden auf dem Marktplatz in Freiberg enthauptet und ihre Familien mussten ihre Heimstatt verlassen.

Vom Jahre 1621 liegt eine Abrechnung der Rittergutseinkünfte vor. Die höchsten Einnahmen wurden von der Fischwirtschaft erzielt.

Karpfen und Fische	754 fl.- Hulden
Schafe , Lämmer und Wolle	641 fl.- Hulden
Getreide	494 fl.- Hulden
19 Stck. Vieh, 4 Schweine	318 fl.- Hulden (gekürzt)

Mit Conrad von Wolframsdorf ist diese Familie in Reuth erloschen.

Nun folgt die Familie Metzsch. Aus einem Gesuch um finanzielle Erleichterungen des August von Metzsch geht hervor, daß im 30-jähr. Krieg sämtliche Gebäude des Gutes gänzlich abgebrannt waren. 20 Jahre nach dem Brand ließ er zuerst das Wohngebäude und eine Scheune aufbauen. Der Wieder- Aufbau erstreckte sich über mehrere Jahre.

Das hängige Gelände nach dem Tal zu hat ein Besitzer von Reuth für eine Bauernwirtschaft verkauft (Winkler). Das Teich- das Jägerhaus und ein Feldgrundstück gehörten 1841 nicht zu Reuth. Das Feldgrundstück wurde zum Hof Winkler hinzu gekauft. Jägerhaus und Teichgrundstück wurden von einem Käufer erworben. Diese Grundstücke wurden wieder nach Beiersdorf umgeflurt. Als eine Tochter vom Jägerhaus nach dem Halbhof Burk an der anderen Straßenseite heiratete erhielt sie den Reich als Mitgift.

Im vergangenen (19.) Jahrhundert wurden in der Nähe des Bahnhofs Brunn zu beiden Seiten

der Straße nach Brunn je eine Weberei auf Beiersdorfer und eine auf Schönbacher Flur gebaut. Das Beiersdorfer Fabrikgrundstück, die Hausgrundstücke Kriester, Panzert, „ Schürzenmeier“, sowie die landwirtschaftlichen Grundstücke Lindner und Kriester wurden nach Reuth umgeflurt. Die ehemaligen Flurteile von Beiersdorf, Schönbach und Gottesgrün sind auf der Flurkarte Reuth bis eine kurze Strecke einwandfrei zu erkennen.

Es beträgt der Anteil Beiersdorf etwa Schönbach „Gottesgrün“

G o t t e s g r ü n

Gottesgrün ein Waldhufendorf. 1449 erstmals urkundlich genannt in der Teilungsurkunde zwischen den Brüdern Heinrich dem Älteren und Heinrich dem Jüngeren von Reuß- Greiz, ausgestellt von Friedrich II. Kurfürst von Sachsen. Die ursprüngliche Flur Gottesgrün ist an drei Stellen verändert und dabei kleiner geworden. Die jetzige Größe beträgt annähernd 400ha. Der Halbhof Rohleder- Knüpfer wurde nach Reudnitz umgeflurt, weil ein Besitzer dieses Dorfes diese Straße nach Kahmer ungenügend ausgebessert hatte. (erzählt vom Vorbesitzer Max Rohleder)

Zum Hof des Erbrichters, in Urkunden Freigut auch Grenzhof genannt, war eine Waldparzelle von Fraureuth hinzu gekauft worden. An anderer Stelle war ein größeres Flurstück dieses Hofes dem Siedekhof Reuth angegliedert. Außer der Flur sind 8 ½ Hufen, dazu die abgetrennte Halbhufe Rohleder, also 9 Hufen zu erkennen. Bei der Besiedlung gegründete Dörfer, deren Name auf „ grün“ endet, werden bayrischen Siedlern zugeschrieben.

Gottesgrün ist also von 10 bayrischen Siedlerfamilien gegründet worden. Nach einem gewissen Götz (Gottfried) nannten sie ihr neues Heimatdorf Götzengrün. Wohl auf Veranlassung der Kirche wurde der Name umgeändert in Gottesgrün (1650).

Der Vorsteher der Gemeinde wurde auch in Gottesgrün als Erbrichter eingesetzt. Die Flur seines Hofes grenzte in ihrer ganzen Länge an die Flur Beiersdorf. Als dann der Siedelhof an seinem neuen Standort Reuth genannt wurde, hieß auch die angrenzende Flur Reuth.

Die Erbrichterfamilie scheint schon frühzeitig kinderlos geblieben und somit erloschen zu sein. Ihr Hof fiel dann als offenes Lehen dem Reußen zu, der ihn gelegentlich wieder verkaufte. Die Talsenke zu beiden Seiten des Baches in der ganzen Länge des Dorfes wurde Gemeineigentum und gehört

auch heute noch größtenteils der Gemeinde. Von den Gemeindewiesen wurden 0,94 ha der Kirche als Kirchschullehen übereignet, bis 1914 sieben Baugrundstücke verkauft. Von den 5 emeindeteichen wurden zwei trockengelegt.

Zum Gemeindeland gehörten damals 9,86 ha.

Größe der Almende betrug ca.: 9,86 Gemeinde

0,94 Kirche

1,40 als Bauland verkauft

12,20

Außerdem war als kleine Bodenreserve ein Flurstück vorhanden. Es ist der heutige Ortsteil Heide 21,95 ha. Von der Gesamtfläche von Gottesgrün waren 34,15 ha Gemeineigentum; das sind 8% Gottesgrün ist urkundlich erst 1449 genannt, als es zu Reuß gehörte. Mit einem 2 Hufen großen Hof des Erbrichters, mit 12,20 ha Gemeindewiesen und einer Landreserve von nahezu 22,- ha ist Gottesgrün gekennzeichnet als Ort, der bei der Besiedlung des Lehens Schönfels gegründet wurde. Bei der Besiedlung des Greizer Gebietes im 13. Jahrhundert wurde der Boden sparsamer verteilt, als bei der Besiedlung des Lehens Schönfels im 11. Jahrhundert.

Von den 9 Hufen liegen drei vom Tal aus nach Süden und grenzen an die Flur Brunn.

Sie sind 39-41 ha groß. Die anderen sechs Hufen liegen nach Norden und grenzen an den Werdauer Wald. Sie sind bedeutend kleiner 28-30 ha. Es hat fast den Anschein, als ob hier ein Siedler mehr untergebracht werden musste, als ursprünglich vorgesehen war. Als von Greiz aus das Dorf Kahmer gegründet wurde, das an Gottesgrün grenzt, wurde auf der Gemeinde eigenen Heide eine Straße nach dort angelegt. Von der Dorfstraße führt ein kurzer Steilhang ins Tal und auf der anderen Seite zieht sich der Weg lang ansteigend hin. Unter diesen Verhältnissen wurde Vorspann nach der einen wie nach der anderen Seite gebraucht.

Um Vorspann an Ort und Stelle zu haben, wurden auf der Heide zwei Bauernwirtschaften gegründet; eine nach der Höhe zu (Mitlacher) und eine nach dem Tal zu (Fleischer). Der Boden der Heide wurde beiden Siedlern zu gleichen Teilen übereignet. Später stellte sich heraus, dass der Hof Fleischer 0,45 ha größer war. Die Grundstücke zum dritten Hof (Seifert) wurden später vom Hof Fleischer abgetrennt. Außerdem sind die beiden in unmittelbarer Nähe des Steilhanges an der Dorfstraße liegenden Höfe Ölschlegel und Rohleder als Vorspannhöfe gekennzeichnet durch eine Tafel über dem Torbogen, die ein steigendes Pferd zeigt, das auf der Nachhand steht.

Alle Größenangaben sind einem älteren Verzeichnis der Jagdgemeindemitglieder Gottesgrün vom Jahre 1914 entnommen

Da die Erbrichterfamilie Gottesgrün erloschen war, war der Hof als offenes Lehen dem Reußen zugefallen. Nach alter Überlieferung hat ein Besitzer von Reuth den Gottesgrüner Hof erworben. Verschiedene Merkmale aus dieser Zeit der Vereinigung des Grenzhofes mit dem Siedelhof sind heute noch vorhanden, bzw. noch bekannt. Dicht an der Flurgrenze, dem Mühlberg, wurde auf Reuther Flur eine Windmühle gebaut mit der Zufahrt vom Gottesgrüner Grenzweg aus, dem Mühlweg. Diese Mühle wurde um 1868 abgebrochen. Am Mühlteich wurde auf Gottesgrüner Flur eine Wassermühle errichtet. Die Gebäude der Mühle, allerdings erneuert, bestehen heute noch als Bauernhof (Klaus Seifert). Von der Quelle auf der Mühlwiese (Gottesgrün) führte eine Wasserleitung (Holzrohrleitung) zu dieser Mühle. Auf der Gottesgrüner Wiese etwa 80 m westlich vom Waschteich wurde der „ Sommerteich“ - 0,44 ha groß angelegt und wurde vom Waschteich aus gespeist. Zur Regelung des Wasserzulaufs war im Westdamm des Waschteiches ein Holzwehr eingebaut. Als der Mühlteich trocken gelegt und als Wiese angesät war, wurde der Wasserspiegel des Waschteiches gesenkt, um den Wasserdruck auf die neu angesäte Wiese zu verringern. Durch den niedrigen Wasserstand konnte kein

Wasser mehr in den Sommerteich geleitet werden und dieser blieb trocken liegen. Im Kriegsherbst 1917 wurde das Wehr unbefugt abgebaut und heimlich fortgeschafft. Die Stelle, wo das Wehr stand, ist heute noch zu sehen. Sie ist ca. 1m tief und oben ca. 2 ½ m breit. Als der Besitzer von Reuth den Gottesgrüner Hof wieder veräußerte, behielt er ein Flurstück von Gottesgrün für seinen Hof zurück. Dieses Grundstück beginnt an der Einmündung des Mühlweges in die Dorfstraße in einer Breite von 20m und reicht nach Süden bis zur Flurgrenze Schönbach und ist dort ca. 400 m breit. Die Fläche beträgt etwa 15,9 ha. Eine Wiese, bekannt unter dem Namen „Raum“ die noch 3 ¼ ha groß an Schönbach grenzte, schenkte der Besitzer von Reuth seiner Tochter, die nach Schönfeld geheiratet hatte. Schönfeld hatte in Kahmer Hutrecht, aber keinen Weg zu dieser Wiese. Da mußten sich die Gottesgrüner Bauern, die an die Flur Brunn grenzen, einen Weg auf ihrer Flur gefallen lassen, eine Schaftrift mit beiderseitiger Weißdornhecke. Der Raum wurde nicht abgemäht, sondern nur abgeweidet.

1546 ernannte der Kurfürst den Student zu Leipzig (Georg Neudeck , Vorfahre von Kurt Neudeck) zum Förster im Werdauer Wald. Er erhielt damit eine hohe Staatsstellung

(heutiger Begriff Forstmeister),die auch in der Ernennungsurkunde zum Ausdruck kam.

Er wird darin „ Herr Neudeck“ genannt, wird also mit einem Prädikat bedacht, das sonst nur beim Adel üblich war. Als wirtschaftliche Grundlage erhielt er einen Bauernhof am Rande des Werdauer Waldes mit dem Recht, eine Schneidemühle und eine Getreidemühle einzurichten. Als erste schriftliche Arbeit stellte Neudeck ein Verzeichnis aller Ortschaften auf, die an den Werdauer Wald grenzen, mit dem Namen der dort ansässigen Bauern.

Sein Sohn wurde nicht wieder Förster. Er bewirtschaftete als Bauer seinen Hof und betrieb die Müllerei weiter. Für den nächsten Förster wurde in der Nähe ein neues Forsthaus gebaut.

Nahe dem Forsthaus entstand auf Reudnitzer Flur ein Wohnhaus und nach der Landstraße zu wurden auf Gottesgrüner Flur zwei Gehöfte errichtet. Diese Häusergruppe, die teils zu Sachsen und teils zu Reuß (Thür.) gehört, wird heute noch Neudeck genannt.

Das Freigut Gottesgrün besaßen die Reußen im 17. und ein zweites Mal im 18. Jahrhundert.

Beide Male war ihnen dieser Hof als offenes Lehen zugefallen.



Gottesgrüner Kirche mit „Alter Schule“

W. Randig

